
EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.

VITEBERG.

LD 18.

SIGNAT. MDCCCLXIII.

In dem
Begräbniß-Tage

Des
Unübertwindlichen Durchlauchtigsten
Herren /

Hn. Friederichs /

Erben zu Norwegen / Herkogs zu
Schleswig-Hollstein / Stormarn
und der Dithmarsen / Grafen zu Elden-
burg und Delmenhorst / &c.

Auff
Der Königl. Schwed. Universität Greiffswalde
gehaltene

Stumme Rede

D. Johann Friedrich Meyers /
Ihro Königl. Majest. in Schweden / als auch Hochfürstl.
Hollsteinischen Ober-Kirchen-Raths / der Universität Vice-Canz-
lers / d. 3. Rectoris, Prof. Prim. General-Superint. auch
des Königl. Consistorii Präsidis.

Greiffswald /
Gedruckt bey Georg Heinrich Adolphi /
Königl. Univers. Buchdr.

[Faint, mostly illegible text in a Gothic script, likely a medieval manuscript page.]





Er Jammer / so mein Herze fesselt/
mein Nachsinnen betäubet / die Ge-
danken in seine Größe einschließet !
hält auch iezo meine Zunge gefan-
gen / daß sie entweder ganz verstuma-
met / oder ein bloß Ach ! Klage / Ach !
und Wehe lallet und seuffzet.

Es ist mir ja

Ihr wertheste Anwesende !

eure Versammlung so seltsam nicht / oder der Lehr-Stuhl /
darauß ich iezo stehe / so frembde / daß diese ein mehr als gewöhn-
liches Zagen oder Stillschweigen solte in mir verursachen. Nein/
ich stehe ja so offte auff Heiliger Canzel ! und auch an dieser
Stäte ! und giebet mir nechst Gottes Geist die Menge der Zu-
hörenden / zu reden iedesmahl die grössste Freudigkeit.

Alleine ! iezo kan sich meine Zunge fast nicht regen ! Sie
überläßet alle Bewegung dem zitternden und heffrig schlagenden
Herzen / eure Anwesenheit ist mir unerträlich ! euer Still-
schweigen recht fürchtam / und eure auff mich gerichtete
Augen seynd fast tödtende Pfeile. Ihr sehet für euch nichts
als einen stummen Redner.

Der Cardinal Bellarmin zeiget der Welt zum Entsetzen
einen zwar berühmten / aber drey Sonntage hinter einander in

A 2

Mon-

Monte Politiano gang stummen Prediger / welcher / wann er an diesen Sabbathen für das Volk trat / nicht ein Wort reden konte / bis man hernach etwas von einem menschlichen Körper auff der Cangel fand / und selbiges durch das Feuer tilgte / worauff der Prediger seine Sprache wieder erhielt. Ich befließige mich keines andern Ruhms als des Zeugnisses eines guten Gewissens / und weiß von keiner Beredsamkeit / bekenne euch aber aus ganz betrübter Seele / daß ich schon zweymahl / als ein öffentlicher Lehrer / auf Lehr-Stühlen habe verstimmen müssen ! Das erstemahl in dem volkreichen Hamburg ! Aber ! das machte / es lag Asche auf der Catheder / deine Asche / o du grosse und nie satt gepriesene Königin / unvergleichliche Ulrica Eleonora !

Das andere mahl auf der berühmten Hohen Schule zum Kiel / da mich der grosse Herzog in Hollstein Friederich in seinen Hohen Rathen zu reden befehlte. Aber ich sahe Asche / ach deine Asche ! deine noch in Thränen schwimmende Asche ! Unsterblicher König / CAROL der XI !

Ach erbärmliches Heute ! O Jammervoller Tag ! Heute sehet Ihr / Geehrte Anwesende ! mich in gleichem Glend / weil deine Leiche /

Unüberwindlicher Hollsteinischer Fürst Friederich !
Du Freude unsers Höchst-gewünschten Königes !
Du Crone und Lust deines Hohen Hauses !
Du Trost deines Landes !
auch meine Hoffnung !

Grosser Friederich ! o süßes Wort ! Deine Leiche ! o Wort / so allen Saft vertrocknet / Wort voller Donnerschläge ! Deine Leiche / ich mit meiner Rede soll in die Erde sencken Ach !

Unser heftiger Schmerz ist dem einschlagenden Wetter gleich / welches / wenn es nicht gar tödtet / doch den Menschen zu Boden schläget / und Sinn-los liegen läset. So erstarret auff die grosse Unglücks-Post der Sterbliche ! es wird niedergeschlagen

Das

Das Nachsinnen/ und die Gedancken fliehen für Angst/ damit sie in die Tiefe des Elendes nicht dürfen hinab sehen/ der Mund aber meynet/ er müsse die Zunge auff bloße Schwerdter und scharffe Scheer-Messer legen/wenn er von seinem Elend reden solle! Und dieses trifft auch die größesten Helden/ die doch wohl wissen/ was ein Wort/ von ihnen gesprochen/ für Krafft bey viel tausenden habe. Der tapffere großmüthige König der Parther Orondes, als Pacorum seinen liebsten Prinzen Ventidius niedergehauen/ schlosse sich in die Einsamkeit/ und saß allda gang Sprach-los/ ja da die Zunge nach etlichen Tagen sich wieder regete/ konte sie kein ander Wort als den geliebten Nahmen Pacorus ruffen/ er schrie ohn unterlaß Pacorus, er sahe nichts als Pacorum, er hörte nichts als Pacorum.

Eben durch unvermüthete grosse Betrübnis entfiel die Sprache dem tapffern Belisario, als man ihm den gefangenen Portugisichen Gouverneur Ilaaces zeigte. So wird mir es ja heute niemand auffrücken/ wenn ich aus Betrübnis für euch verstumme/ und ihr mehr mit Augen als mit Ohren hören werdet/ indem ihr einen stummen Redner anschauet. Ich thue euch ja nicht unrecht/ betrüge eure Hoffnung/ und habe euch vergebens bemühet/ denn mein euch hieher ruffendes Trauer-Blat hat nicht eine wohlgesetzte Rede/ sondern Thränen/ Klagen/ Ach und Weh deutlich versprochen/ und selbige mit euren Thränen zu begleiten hieher gebeten. Darum gönnet doch mitleidende Ohren meinen Seuffzen/ und lasset meine stumme Rede eure Herzen bewegen!!!

Außer den Herzen Betrübt haben bey ihrer Bangigkeit viel Freyheiten! und wird unter Menschen niemand/ als ein Unempfindlicher/ ihre Worte auff die Wagschale legen/ oder sie deswegen für ein strenges Recht fodern! Thuer schonet das menschliche Mitleiden mit Widersprechen/

then / und weinet viel mehr mit denen Weinenden! Man hat mit
allen Gedult. Hielten ihnen doch gar ihr stumm-fern die klugen
Juden gerne zu gute / und befahlen in ihren Schulen: Man sollte
sie auch lassen taub fern: man solle einen für Jammer
Stimmen nicht trösten: dessen wir an des Jammer-vollen Hi-
obs Freunden ein Beispiel finden / die da saßen 7 Tage und 7
Nacht auff der Erden / und redeten nichts mit ihm / weil sie sa-
hen / daß der Schmerz sehr groß war. Also werde ich euch ja
also in meinem Jammer nicht zum Gelächter dienen: indem ich
versprochen / an euch eine stumme Rede zu halten / denn ihr wisset
ja / daß mein Schmerz sehr groß ist. Es könnte mir zwar mein /
in seinem Leben herzlich geliebter Freund / der selige Morhoff
an die Seite treten / welcher der Nachwelt gewiesen / wie das Al-
terthum durch Schweigen reden können: Denn die Thränen
meiner Augen! das Ringen meiner Hände! das Pochen meines
Herzens! das Waucken meiner Füße! muß für mich sprechen /
wenn ich gleich stumm bin. Und wer saget von einem lallenden
und seine Zunge nur schleppenden Menschen / daß er spreche?
oder wer heisset zerstimmelte geordnete Worte / eine Rede?
und der / so auch die fertigeste Zunge hat / er kan aber nicht den Schat-
ten der Hoheit beschreiben / der Dinge / so er auszuführen sich unter-
nommen: redet der nicht so viel als nichts? und dieses nichts ist
es nicht ein von allen Klugen geurtheiltes Stumm-fern? Also
möget ihr nach diesen Segen mir das Recht sprechen / wie ihr wol-
let / ihr höret nichts als eine stumme Rede.

Durchlauchtigster Friederich! so ich mir nur deinen al-
lerersten Lebens-Zag in dieser Welt den 18. October des 1671sten
Jahrs fürstelle / so muß ich über die Glückseligkeit dieses Tages
gleich anfangs verstummen! Der Himmel selbst hatte ihn zu ei-
nen sonderbaren Fest-Tage erwöhlet / da er durch Dich! ein Pfand
seiner ungemeinen Güte deinen hohen Eltern / deinen Herzog-
thümern und Ländern liefern wolte! Alle Cronen / Scepter /
Pur-

Purpur / Chur- und Fürsten- Hüte / des Christlichen Käyfers / des
Christlichen Könige / Chur- und Fürsten gewonnen an diesem Tage
einen neuen Glanz / da sie die Nachricht erhielten / der seye gebo-
ren! so ihnen auff's neue Unsterblichkeit versprache.

Nichts vollkommener hatte wohl jemahls die Welt gesehen /
als die höchst- glückselige Vermählung des Durchlauchtigsten
Herzog Christian Albrechts / eines Herrn / welchen bey andern
Hoch- Fürstlichen Tugenden / man die Güte und Gnade selbst
nennen mußte / und der bey seiner grossen Wissenschaft allein dieses
nicht wuste / wie man von Herzen könne zornig seyn! mit der
Durchlauchtigsten Königl. Dänischen Princeßin Friderica A-
malia.

Hier stammlet abermahl meine Zunge! Was nenne ich für
ein Wort? Suchet ihr Kinder Gottes das allerseitsamste in
der Welt / wahre Gottesfurcht / die von Heuchelei / Gleisnerey /
geistlicher Hoffart ganz entfernt: in Friderica Amalia ist ihr
Tempel!

Ihr / die ihr die Tugenden hoch haltet / die uns des Men-
schen- ja des Christen- Namens würdig machen / Friderica Ama-
lia ist ihre eigenthümliche Wohnung!

Wer Klugheit sehen will / so uns in der Engel Stand ver-
setzet / in Fridericam Amaliam hat sie sich selbst verwandelt.

Ach wirff nicht Ungnade / grosse und aller vollkommenste
Fürstin / auff dieses elende Lallen / die Menge deiner Fürtrefflich-
keiten bringet mich in diese Schwachheit.

Es bleibe dem weiblichen Geschlechte ihr grosser Ruhm / die-
ses sage ich auff Befehl der unwidersprechlichen Warheit / daß
man von dieser grossen Friderica Amalia nichts Weibisches
gehört / als daß sie Kinder geboren. Doch mußte auch dieses
eine Wohlthat seyn / womit sie die ganze Welt zu ihrer Schuldne-
rin machte / und wenn sie auch nur den einzigen Herzog Frieder-
ich / damit ich der andern Wunder- Kinder nicht gedencke / hät-
te zur Welt gebracht.

Schauet

Schauet und verwundert Euch / Wertheßte Anwesende!
Unser Friederich liegt nun in der Wiegen / welche auff Cron und
Scepter ruhet / und mit Purpur bedeckt wird / aber darüber wun-
dere ich mich nicht / sondern daß ich dieses Bette für eine Tugend-
Schule / die das kleine Kind seinen Unterthanen zur Nachfolge
schon auffgerichtet / und für einen Fürsten-Stuhl / da es schon die
Gemüther zu beherrschen und regieren angefangen / ansehen muß.

Es wird unter die grossen Wunder gezehlet / wenn ein Kind
gleich nach seiner Geburt geredet / und unter selbige setzet man oben
an / wenn Gagvino zu trauen / den Sohn des Königes Dagoberti.
So muß sich gewiß alle Welt über unsern Friederich wundern / der /
so bald Ihn sein Gott wiedergeboren / seinen Geist stets mit
Gott sprechen ließ: und die Glieder seines Leibes / die gnädigen
Augen / die Lieblichkeit des holdseligen Gesichtes / redeten gleich mit
den Unterthanen / und versicherten sie / wie feste sie in sein Herz ge-
schrieben.

Gottorff! du hattest anderer Schlösser Mißgunst auff
dich geladen / indem du einen so unvergleichlichen Prinz besaßest.
Alleine / Gottorff verlohrt gar bald diese Glückseligkeit / denn das
Unglücke / da es so grossen Verstand und Tapfferkeit in einem so jun-
gen Körper erblickte / wolte auch erfahren / ob er so viel Herz hätte /
ein groß Ungewitter über sich gehen zu lassen / und dieses trieb
Ihn / da er kaum 10 Jahr alt war / nach Hamburg.

Es haben die Herzoge von Hollstein Creutz und Wie-
derwärtigkeit fast erblich / at er es scheineth auch / ob seye das Holl-
steinische Blut dem Unglück zur Schande geboren / indem sei-
ne grosse Tapfferkeit und Heldenhafter Geist alles überwindet /
für sein Unglück ausleget / und in seinem Unglück öfters sein groß
Glück findet. Niemand / so die Geschichte der Alten liest / wird
dessentwegen Herzog Adolphen / oder den in Unglück Heldenmü-
thigen Herzog Hanlen vergessen.

Unser Großmüthiger Friederich trosete auch seinen Un-
glücks-

glücks-Fall/ und wurde Er durch das widrige Verhängniß gehemmet / in sein. n angebohrnen Landen Beyspiele der Tugend zu geben / so wolte Er sich in der Fremde dem Müßiggang oder der Wollust nicht überlassen/ sondern Er hielt dieses Weichen als eine höchst-nützliche Nöthigung in der Welt sich umzusehen/ und anderer Länder Verstand und Klugheit zu erkundigen.

Das mit Welt-klugen Leuten angefüllte zierliche Bryssel war damals in jedermanns Munde; nichts konnte unsern Held hindern/ daß Er nicht allda von Anno 1685. bis 87 sich aufgehalten. Wiewohl zweifelhaftig/ ob Bryssel mehr zur Zierde unsers Friederichs beygetragen/ oder größerer Zierde von der Gegewart unsers Friederichs erhalten.

O Segen-reiches Unglück! Fahre nur fort den großen Prinz zu verfolgen/ der Prinz verlanget es. Ist unserm theuren Herzog verwehret in seinen angebohrnen Ländern sich aufzuhalten/ und gleich einem Flüchtigen zu leben/ dieses bringet Ihn für den Thron/ zu deiner genauen Erkänniß/ zu deinem Schutz/ zu deiner Gnade/ ja zu deiner herglichen und recht natürlichen Liebe. Du Ebenbild Gottes/ du Crone der Schwedischen Könige/ du Wunder der Welt Großer CARL der XI!

Ambrosius, Raderus, Causinus rühmenden heiligen Hof Theodosii. Caroli Hof nichts anders als ein Gottes-Haus! Caroli Hof eine Schule der scharffsinnigsten Klugheit! Caroli Hof eine Lehrmeisterin / wie Regenten der Unterthanen sauren Schwere nicht verschwenden sollen. Caroli Hof eine stete Kriegs-Übung/ allwo der Krieg selber das Kriegen erst lernen mußte. Caroli Hof eine Werckstätte des unaufhörlichen Fleisses und Arbeit. Caroli Hof ein Schau-Platz/ darauf sich alle Tugenden stündlich zeigen mußten!

Wie nun allhier unser Fürst zu größerer Vollkommenheit gelanget/ darüber muß ich abermahl verstummen.

Aber ich meyne genug gesprochen zu haben / wenn ich gründlich

B

lichst

Nicht bejahe / Er habe damit dem grossen Monarchen sein Herz genommen / uñ biß an dieses Heldens seliges Ende zu eigen behalten.

Man wolte unsern Fürsten bereden / Italiens kluger Geist werde noch etwas beytragen können zu seiner mehrern Fürtrefflichkeit / dessenwegen eilete Er auch dahin in dem 1690sten Jahr. Allein der helle Tag brauchet keines angezündeten Lichtes / daher dieser kluge Held lieber nunmehr durch die That seine Fürtrefflichkeit beweisen wolte / als daß Er durch Zeit-verlierendes und ganz vergebenes Lernen selbige zurücke hielte.

Es stand damahls im Felde ein solcher Krieges-Held / welchem drey Königreiche / da sie nur von seinem Nahmen höreten / zu seinen Füßen ihre Kronen niederlegten / denn es fielen auch derjenigen Heere / so sich ihm widersetzten / alle dahin / oh wären sie vom Blitz gefallen.

Ihr verstehet schon / daß ich Engellands / Schottlands und Irlandes unüberwindlichen König den Wunderns-würdigen William meyne. Für dessen Augen / unter dessen Anführung legte unser Prinz die ersten Proben seiner Tapfferkeit also ab / daß alsobald der Held diesen unsern jungen Prinz unter die Zahl seiner Freunde annahm / und hernach als unser Herzog Friederich bedrängt wurde / die kräftigsten Beweißthümer seiner herrlichen Freundschaft für aller Welt Augen legte.

Adler können von ihrer Sonne nicht seyn: Die Kraft ihres Lebens und der Balsam ihrer Seele bestehet im Anschauen der Sonnen. So auch das Leben unseres Grossen Friederichs / in gegenwärtiger Anschauung und Verehrung CAROLIDES XI. des Schwedischen Herrschers; Daher stand er gleich bey Ausgang des 1691sten Jahres wieder für dem Thron dieses grossen Monarchen / und thate nichts anders / als durch die grösssten Tugend-Übungen seine Strahlen auff Ihn zu neigen. Hier verstummet mein Mund über den ehreerbietigsten Gehorsam unseres Prinzen / und seiner nach des Königes Augen gerichteten Willigkeit / als auch über die so herrliche und fast mehr als väterliche Liebe des Königes gegen diesen jungen Held! Denn ich weiß nicht / welches unter diesen beyden von den andern übertroffen worden.

Holl.

Hollstein bekenne deine Schuld / womit du auff ewig Schicksden verbunden wirst / es behält ja nichts für sich / es überliefert dir seine grösssten Schätze / es drucket das über alles Lob gesetzte Bildniß CAROLIXI. in deinem Friederich.

Hollstein verstehet und es wünschet nichts mehr / als seinen Hochgeliebten Prinz wieder zu sehen.

Der Prinz williget darein / scheidet mit seinem Leibe im 1695 Jahr / aber nicht mit seiner an die Seele des Königs gebundenen Seele / von diesem Grossen Vater und Lehrmeister / welcher in wenig Jahren 1697 nach vielen und ganz ungemeynen Liebes-Versicherungen von seinem Haupte gerissen ward. Über diesen Jammer verstummete mein grosser Herzog / wie solte ich davon reden /

Allein es hatte kaum ein Jahr in Hollstein der Wunsch und Freude des Landes Unser grosser Prinz geendiget / so ward Er für das Tod-Bette seines Herzlichsten Herrn Vaters geruffen / mus aus seinem sterbenden Munde die Herrschafft über die grossen Herzogthümer empfangen / und nicht nur seinen Hochgeliebtesten gütigsten Herrn Vater / sondern den Vater des Vaterlandes in die Erde versencken / und hier wurde die Kindliche Liebe unsers Herzogs in die tieffste Trauer versetzt.

Doch ihr werthen Unterthanen dieses neuen Herzogs / wer stillt nicht mit euch euer Trauren / und lasset sich nicht durch die gewisse Hoffnung der weisesten Tugendhaftesten Regierung unsers grossen Friederichs die Thränen abwischen? Ihr irret nicht / es erfolge auch also.

Sehen Herzogthümer und Länder feste / wenn sie GOTT an sich fesseln / durch Verbannung schädlicher verdammlicher Lehren / und Verweisung der Bosheit / Friederich verbindet GOTT und sein Land unauflöblich / er will keine Unterthanen haben / sie seyen dem seines Gottes Unterthanen.

Schulen sind die rechten Baum-Gärten / da die jungen Bäume zum Preis des Höchsten erzogen werden / und für diese trug der

grosse Herzog solche Sorge/das Er kein Dorff nicht leiden wolte /
worinnen nicht tüchtige Lehr-Meister waren/und keinen Vater für
seines Kindes Vater wolte erkennen/er lieffe denn sein Kind täglich
seinem Gott ähnlich werden. Dessenwegen Er einen Hochgelehr-
ten Gottesfürchtigen Professorein dazu verordnete / der darauff
genau Aufsicht solte haben/herum reisen/ und auch den geringsten
Ort an solcher Seelen-Unterweisung nicht solte lassen Noth leiden.
Ach wenn an andern Orten solches auch zu erhalten wäre!

Er wuste/wie die herrlichsten Ordnungen der höllische Geist
verlathete / absonderlich welche zur Ehre Gottes und Erhaltung
Kirchen und Schulen gestiftet / wie durch Verfolgung der Predi-
ger und Schul-Diener Satan einen freyen Zutritt ins Heilig-
thum Gottes habe. Die Feinde zu fällen verordnete Er ein von
dem Evangelischen Holfstein stets gewünschtes beständiges Ober-
Consistorium.

Es war diesem höchst-verständigen Regenten nicht verborgen/
wie nicht alle zum Prediger-Amte durch Betrachtung ihrer Ver-
dienste und des grossen Seelen-Nutzens/welcher von ihnen zu hof-
fen/beruffen würden/sondern der verfluchte Geis und Simons des
Zauberers Geist / als auch anderes irdisches Absehen fertige auch
Vocation-Brieffe aus/un becrübe die Kirche mit unzähllicher See-
len-Mord und Untergang. Dieser Bosheit zu steuern/befahl der
kluge Salomo / es solle ein jeder zum Prediger-Amte Beruffener
mit einem körperlichen Eyde / ehe er ordiniret werde/bekräftigen/
das er weder fürhero/noch lego/weder durch sich/noch die Seinigen/
einig Geschenk gegeben / es heisse auch wie es wolle / wolle auch
hernach weder durch sich / noch die Seinigen etwas jemand liefern
noch reichen lassen. Wie er denn auch das Geschenk fressen in
andern Stücken ernstlich untersaget.

Die der wahren Weisheit Unwissende / und nur ihren Viehi-
schen Begierden folgende/meynen / es dürffe neben einem Fürst-
Purpur kein Schul-Mantel stehen/er bekomme gleich davon ei-
nen Flecken. Nicht also der hochverständige Herzog! der bekennete
gern:

gern: Große Thaten müste ein grosser Herr verüben. Aber wenn die Thaten sich überleben/ und nicht mit denen wenigen Anschauern sterben solten/wären gelehrte Leute höchst nöthig/diese geben denen Helden die Unsterblichkeit. Wer wüßte etwas heut von Alexandro M. wenn der gelehrte Curcius nicht gewesen? oder von Cyro, wann Xenophon ihm nicht seinen Griffel gewidmet. Oder von Constantino M. wenn Eusebius ihn nicht der Sterblichkeit entrissen. Dabero Er denn seine Universität Kiel herzlich liebete/ und konte sie von Ihm alles erhalten/ beständige Gnade/ Ehre und Geld: welches die beyden Flügel sind / dadurch sich die Lehrer aus dem Staube/darein sie der Welt Verachtung geworffen/schwingen müssen. Ja Er war auch bedacht/durch eine wohl angelegte Land-Schule den Flor seiner Academie recht gründlich und glücklich zu besodern/morüber Sie mir sonderlich die Sorge gnädigt auffgetragen.

Muß man nicht lassen von solcher heiliger Unruhe dieses grossen Fürsten?

Spricht dieser Herr ein Wort/ihr Diener/es ist Wahrheit. Niemand seheue sich vor euch ihr Untertanen/er seye so gering er wolle/diesem seinem Herrn die Noth zu klagen/Er höret! Er höret selber! Er verschließet für niemand seine Ohren/nichts hält Er das weniger könne beyfammen stehen/ ein Vater und Witttrauen/ ein Englisch Angesicht/ so ein Regent haben soll/ und ein falsches Herz. Ein Herr/ auff dessen Wort alles gehorsamen soll/ und Worte/ so mit Betrug angefüllet.

Ihr getreuen Diener diener diesem eurem Herrn getreulich/Er wanket nicht in seiner Gnade auff Verdienste gegründet/ Verleumdungen und andere Hof-Künste seynd viel zu ohnmächtig/ treue Diener mit Ungnade zu kräncken! Er siehet gleich der Sonnen durch diese Nebel hindurch/ und weist hernach desto bessere und angenehmere Strahlen.

Ich kan dessen ein vormahls fröhlicher/ aber igo betrübter Zeuge seyn. Vielen thate es sehr wehe / daß dieser grosse Held senderbare Gnade für mich hätte/ und mir sein Cabinet/ in sein Ohr willig offen stehen ließ/ wenn ich in Gottes-Rirchen- und Schul-Sachen etwas von Ihm in Unterthänigkeit verlangte/ wie ich denn auch hierinne nie mit einer abschlägigen Antwort hin zurükke gefehret.

Es ward einst dieser grosse Herr durch meine Mißgönstige aufgebracht/ etwas von mir/ so zu anderer Zeit wohl zulässig / aber zu der Zeit einen An-

stoß geben können / zu begehren / mit bemelden / es sehe bloß bey mir / und würden es Jhro Durchl. mit sonderbaren Gnaden erkennen / wenn ich mich beystrimmig erklärere.

Ich ließ zur unterthänigsten Antwort hinterbringen: Mir wäre Jhrer Hochfl. Durchl. gegen mich tragende Gnade viel zu wohl bekant / daß sie von mir nichts verlangen würde / so Jhr. Durchl. hohes und von jedermann geehrtes Ansehen verletzete und ärgerlich machte / mein Gewissen verunrubigte / und mein heiliges Amt hinführo entkräftete. So stünde es auch bey mir nicht / ja wenn ich es auch in meiner Macht hätte / könnte und würde ich es nimmermehr verstaten / an Gott und Jhrer Durchl. mich nicht zu versündigen. Darauß wurden bey Hofe so viel Erklärungen gemacht / hier sehe man meinen bizigen / eigenstimmigen und gang harten Kopff / der auch von Fürsten und Herren sich nicht wolte beugen lassen. Man wunderte sich aber über die Gedult Sr. Hochfl. Durchl. und meynte ein jeder / nun hätten sie was so lange wäre gewünschet worden. Des andern Tages darauß / als ich aufwartete / und in seiner Kammer den unvergleichlichen Herzog zu sprechen die Gnade hätte: Der Herzog aber gang gnädigt auß alles antwortete / und nichts gebähete / steng ich selbst davon zu reden an / allein die große Gnade dieses theuren Fürsten verstatete mir nicht drey Worte zu sprechen / sondern fiel mir in die Rede: Mein lieber Doctör / ich merckte gleich anfangs / wohin es gezelet war / hätte auch nicht darein gewilliget / wo nicht eine Person dar um gebeten / welcher ich es nicht abschlagen konnte / dachte aber / ich will es auß sein Gewissen lassen ankommen. Er bat als ein redlicher Mann gehandelt / und war ich recht froh / da ich die Antwort hörere. Ich habe ihn allezeit wegen seines ehrlichen aufrichtigen Besens geliebet / und werde nicht aufhören. Welches der große Held beständigst bewiesen / und biß an sein hochseliges Ende unverrückt gehalten.

Ich muß es zwar auch bekennen / diese Gnade hatte auch ihre Flecken / und unser so hoch geliebter Herzog war ein sündiger Mensch. Aber ich muß auch dieses dabey nicht verschweigen / daß der Donner so Gottes Zorn drohet / die Fürstung der in stehenden Seelen Gefahr / dieses Fürsten Herge in ihrer Macht hätten. Nachan / wenn er mit diesem David herghaft sprach / mich zitterte und bebete / wenn er reden solte / sich für seinen Fürst. Ansehen

in Amtes-Verrichtungen nicht entsetzte/ auff sein Amt trosette/ und wie des Fürsten Blut auch von seinen Händen Gott fodern wolte/ sande hey Ihm ganz willig Gehör/ ja eine gehorsame Seele.

Welche zugegen gewesen/ wenn ich in Hamburg des Herrn Willen diesem grossen Fürsten verkündigte/ werden mir Zeugniß geben/ wie ich nicht gehenehelt/ nicht geschonet/ sondern die Risse hat bey Hofe/ Groß un. Kleine sehr deutlich verkündiget/ so gar/ daß iederman meynete/ man würde meiner Predigten nicht viel mehr verlangen. Alleine hiedurch vermehrte sich noch mehr und mehr die Gnade gegen mich dieses fürtrefflichen Prinzen.

Nimmermehr kan ich vergessen die Rede/ die der Hoch-Fürstl. Mund zu mir sprach/ als ich über die lachende Frage Pilati: Was ist Wahrheit? eine sonderbare Predigt gehalten/ und bewiesen/ daß das einige Hoff-Gelächter: Was ist Wahrheit? einen grossen Herrn in das allergrößste Elend setzet/ das arme Land um die Keinigkeit der Lehre/ um Recht und Gerechtigkeit/ den Unschuldigen um Schutz/ die Regenten um die Gnade Gottes/ um ihr Ansehen in und ausser Landes/ um die Liebe und den Segen der Unterthanen/ um die Treue der Diener/ ja um seine zeitliche und ewige Wohlfarth brächte. Und gleichwie ein grosser Herr ohnedem an nichts ärmer als an der Wahrheit wäre/ sondern vielmehr durch das Interesse und fleischliche Begierden seiner Ministrorum gleich als durch ein Vernäherungs-Glas die Wahrheit müsse ansehen: Also wäre er um so viel desto elender/ wenn bey solcher Armuth der Wahrheit/ er auch selber sich wolte die Augen ausreissen/ die Wahrheit nicht sehen/ nicht hören/ nicht dulden/ und der Wahrheit nicht folgen wolte. Worauß ich denn die derbe Wahrheit sagete/ wie es derdamahlige Zustand erfoderte. Ich rede auch die Wahrheit. Der Herzog bezeugete mir nicht allein mit Worten/ sondern auch durch die That/ daß Er die Wahrheit liebete/ für sich der Wahrheit folgete/ sondern es war sein Wille/ auch andere/ die sich seiner Gnade wolten versichern/ solten dergleichen thun.

Soll ich/ Hochwertheste Anwesende/ von andern Fürtrefflichkeiten dieses grossen Herzogs reden/ so würde die Gerechtigkeit zürnen/ daß ich ihren Tempel/ so sie in Herzog Friederichs Herze sich gebauet/ nicht euch nit so zur Verwunderung eröffner/ die stete Wachsamkeit für des Landes Besten/ so in dem Gemüthe und Augen unsers grossen Friederichs nie müde ward/ dinßte mich ganz abgematteter Rede beschuldigen.

So

So würde auch die Glückseligkeit / womit sie unsern unergleichlichen
Herzog mit einer unergleichlichen Gemahlin beseliget / schein sehen / daß
ich nicht zu ihrem Glanz eure Augen bereitere.

Es redete die ganze Welt von denen ungemeynen Vollkommenheiten
der Schwedischen Königl. Princeßin Hedwig Sophia / und wie konte Sie
anders? Sie ist der grossen CAROLORUM, des XI. leibl. Tochter / und
des XII. ganz ähnliche Schwester. Sie ist die Frucht des Leibes Ulricæ
Eleonoræ, wer ehret nicht mit Bewunderung diesen Nahmen? Diesen
Schatz zu besitzen sehnte sich Tag und Nacht das Herze unsers theuresten
Fürstens / selbstig aber zu erhalten / war kein Mittel in der Welt zureich-
lich / als der Verstand und Klugheit der von Gott mit himmlischem Ver-
stand beseligten Fridericæ Amaliæ, der Hochst. Fr. Mutter, sie führte
es auch glücklich aus / wie denn dieser Königl. Fürstin Verstand für ihr ho-
hes Haus rechte Wunder ausgerichtet / und ward die hohe Vermählung
eben an dem Tage / da die Kirche den Himmel offen sahe / und Gott hinauf
fahren / mit allgemeinen Jauchzen aller getreuen Unterthanen / unter dem
Herab treufflen alles Seegens vom Himmel / fröhlichst vollzogen.

Gesegnete Post! Die Wonne des Volcks / Hedwig Sophia / ist ge-
segnetes Leibes! Noch fröhlichere Post / Hedwig Sophia / di. Erone des
Landes / hat einen Prinz zur Welt geböhren. Die Tugenden / so in de-
nen grossen CAROLIS gewohnet / und noch wohnen / so ihren Sitz in unserem
Friederich genommen / empfangen dieses Kind / streiten unter sich / wie man
den Prinz heissen solle / weil eine jede ihn als ihr Eigenthum begehret /
und werden endlich darinne einig / er müste beyder Nahmen führen / weil sie
sich unmöglich theilen konten / und nennen Ihn CAROL Friederich.

Solte / da mein grosser Herzog für Freuden stumm worden / ih die Ho-
heit der Freudigkeit mit nichtigen und vergänglichhen Worten beleidigen?
Ich wünsche nicht mehr / als es lebe CAROL Friederich! und in
Ihn lebe CAROL und Friederich!

Was hierauf den so beglückten Herzogl. Vater die in seinem Lande ge-
stillte Unruhe und der Traventhalische Friede erfreuet / lästet sich allhier
nicht aussprechen. Wer der Evangel. then Kirchen und des Landes Bes-
sten liebet / der seufftet zu Gott / daß die Nordischen Cronen und des
Hollsteinischen Hauses Friedens - Band nimmermehr getrennet
werde! daß sie niemahls unter sich ihre Stärcke und Krafft versu-
chen!

den / sondern allezeit einen gemeinen Feind haben mögen / welchen ihre Schwerdt und Bogen stets zu Schanden mache! und theils wider einen solchen Feind begleiten wir unsern Herzog.

Die gerechten Waffen unseres Königes / welche er wider seine Feinde führete / ontten unsern theuren Helden in seinem Lande nicht ruhen lassen / er wolte seinem berglichgeliebten König an der Seiten stehen. So wahr der H. Er lebte / Er wolte bleiben / wo der König bliebe / es gereichte zum Leben oder zum Tode.

Und nachdem die ganze Welt sahe / das Gott selbst mit König CARL auszöge! Gott selbst wäre in seinem Heer / und schliche alle seine Feinde zu Boden / so wolte Er desto fröhlicher und ruhiger bey der Fahne Gottes und König CARLS auch sein Schwerdt schneiden lassen.

Denen tapffersten Helden / unüberwindlichsten König! solte zwar aller Muth bey Dir verschwinden. Denn die Art zu kriegen / die dir beliebet / die ist von Augen und menschlichen Muthmassen warhafftig schon zum Unglück verurtheilet. Mit wenig Volck eine weit / weit grossere Menge / mit müden und abgematteten Volck ein frisches / muthiges und wohl ausgeruhtes Krieges-Heer / mit freyen und blankt stehenden Volck eine wohl und vortheilhaft belagerte Armee anzufallen?

Erlaube / grosser König! das man in deiner Gegenwart die Blödigkeit des menschlichen Hergens nicht verlängne / sondern bekenne / du grosser CARL habest fast gar ein ander Herz als andere Menschen.

Alein / weil bey unserm CAROL alles Göttlich / und durch Göttliche Triebe / Göttliche Krafft / Göttlichen Schutz Er seine Kriege führet / so muß der Sieg Ihm / wie die Sonne dem Josua / zu Dienste stehen.

Und also werden auch alle / die unter unserm Göttlichen CAROL zu Felde ziehen / mit einer Göttlichen Hitze angefeuret / das sie nicht auff ihre Schwäche oder Stärcke / sondern auff den Willen ihres CAROLS sehen / und denn gewiß versichert seyn / sie müssen siegen!

In gleichem heiligem Eysen trat nun auch unser glorwürdigster Friederich den 19 Jul. zu Elissa in Klein-Pohlen die Feind Schlacht an. Glück zur Glück zu dem Herzog! lang lebe! lange lebe! Es siege Herzog Friederich! Hedwig Sophia wünder an deinem Sieges-Tranz! Holtzheim dencket auff Triumph-Bogen! Die ganze Armee auff Sieges-Treder!

der! **G**ott segne den Herzog! Glück zu! Glück zu dem Herzog! lange lebe! lange lebe! Es siege Herzog Friedrich!

Aber Ach! der Herzog fällt! Eiler/kommt dem Herzog zu Hülffe! Ach der Herzog lieget! Der Herzog ist verwundet! Der Herzog liegt im Blute! Eine feindliche Kugel hat Ihn zu Tode geworffen.

Halt auf Kugel! Hunder Jahr hat die Natur wohl zu arbeiten/ehe sie ein solch Kunst-Stück eines Prinzen wieder aufführe. Und du verdirbst es in einem Augenblick!

Halt auf Kugel! Der Donner kan in Lorbeern nicht einschlagen / dieser Held ist um und um mit Sieges-Lorbeern umwunden/un eine neue in dieser Schlacht überschattet ihn schon. Du hast an diesem Prinzen keine Anspruch.

Halt auf Kugel! Laß die Thränen der Königl. Fürstl. Frau Mutter/welcher dieser Prinz so sauer worden ist; Die Thränen der in ihrem Fürst Friedrich sterbenden Fr. Gemahlin! Die Thränen des kleinen Prinzens CAROL Friedrichs! die grossen Ströme der Thränen so vieler tausend getreuer Unterthanen dich dāapffen/auslöschten/und ganz entkräften!

Kugel halt auf! Fürchte dich für CAROLS Zorn / du einige Kugel wirfst deine Mordthat / deine verfluchte Grausamkeit mit der schändlichen Flucht/ ja mit dem Blute alles deines Volkes bezahlen müssen!

Aber vergebens Reden! ganz verlohrenes Wünschen! Bringet den Herzog zur Ruhe! Sein Blut hat schon den König geruffen. Dieser aber seinen Jonathan also sündend/redet Ihm beweglich zu: Ach mein Bruder! Es ist mir leid um dich/aber dein Blut/mein Bruder/soll heute/nächst **G**ott/meine Feinde schlagen. Es soll mein Geblüt erhitzen/durch **G**ottes Krafft und Stärke nicht eher aufzuhören/es habe denn das Blut des ganzen Heeres deinem Helden-Blut dieses Unglück abgebeten. **G**ott segne dich.

Der König dringet bey so grossen Schmerz mitten unter seine Feinde! Wir sehen Ihm mit sehnlichen Augen nach / und erheben unsere Augen zu dir/o **G**ott/der du aller Elenden Gebet erhörst! Laß unser Scuffzen durch dein Herze dringen. Gnädiger Vater/seye doch ein steter Schild des Königes/ sey um Ihn stets eine feurige Mauer/Er stehe stets unter deinen Schatten/dasß nie ein Unglück diesen deinen Gesalbten / noch eine teaurige Post so viele Königreiche und Länder/denen du diesen Wunder-Held zum Könige sürgesehet/betrübe. Sein Herz liege stets in deiner Hand! sein Arm führe stets dein Schwert! Seine Füsse stehen stets auf den Hüften seiner Fein-

der

de/ Er schlage sie alle wie einen einzeln Mann! Ach der König freue sich in deiner Krafft/ und seye sehr frölich über deiner Hülffe. **G**Dit stärke Ihn/
GDit schütze Ihn/ **G**Dit behüte Ihn.

Nun wendet der Jammer unsere Augen auf dich/ **O** blutiger Herkog!
Dieser aber/ da Ihm sein Blut entgehet/ meynet ihr/ Er erlasse? Die grösser
rer Helden-Muth als lego/ da Er mit dem grösssten Menschen-Feind/ dem
Tod/ streiten soll!

Es mangelt ihm an Blute nicht! Er bekömmet neues Blut! Blut/ so vol-
ler Leben/ Blut/ für welchen der Tod/ ja gar die Hölle erzittern muß. Da
Menschen-Blut aufhöret/ giebt Ihm **G**Dit selbst sein Blut. Er ergreiffet/
sein Glaube liefert Ihm bey seinem abfließenden Blute das Blut **J E S U**/
des Sohnes **G**Dttes.

Der an eben diesem Tag von einer Kugel gefällete **C**hur-Fürst Moritz/ (wie
der belehene Siegler erzehlet) als er etliche Jahr vorher in einer Schlacht mit
den Türcken/ von dem Feinde solte ermordet werden/ auch schon auff dem Bo-
den lag/ und die Türcken häufig um ihn herum stunden/ auch bereits die Sä-
bel zu einer Entseelung aufhuben/ warff sich sein getreuer Hoff-Juncker/ so nur
allein bey ihm war/ ein Thüringischer von Adel/ des Geschlechts von Reibisch/
mit gankem Leibe auff seinen Herrn/ und bedeckte ihn dermassen/ daß zwar der
feindt. Säbel ihn/ nicht aber Herkog Moritzen berühren konnte. Indem nun
die Türcken bemühet waren/ diesen treuen Schild zu durchlöchern/ brachen im-
mittelfst die Sachsen durch/ und erretteten ihren Herrn aus feindlicher Gewalt
und äußerster Lebens-Gefahr: Der von Reibisch aber/ ein ungemeines Mu-
ster der Treue/ war so hart verwundet/ daß er bald hernach im Lager/ zu großem
Leidwesen Herkog Morizens/ starb. Ehe sich der Herkog selbigen Ta-
ges zu Pferde setzte/ und an den Feind gleng/ hielt ihn sein Feld-Prediger **J**oh.
Albinius noch etwas auff/ und sagte: Gnädigster Herr! Ich höre/ Sie wol-
len leht an den Feind gehen/ ich bitte aber/ Sie wollen zuvor eine Predigt hö-
ren/ das **H**. Abendmahl gebrauchen/ und fleißig beten. Ich wolte/ so es mein
Amt zuliesse/ gerne selber darbey seyn/ nichts desto weniger aber will ich in **D**e-
rr Begelte herzlich vor Sie beten. Dieses bewegte den Herkog/ daß er solchem
guten **N**ath Folge leistete/ und soldann zu Pferde saß. Als er nun von erzehleter
Gefahr im Lager wieder anlangte/ fragte ihn der Feld-Prediger: Was gedach-
ten **S**u. Fürst. Gnaden/ da sie unter den Türcken lagen? Darauff der Herkog
antwortete: Lieber Herr/ ich gedachte an den **H**Erren **C**hristum/ dessen Wort
ich vor wenig Stunden gehöret/ und seinen **H**. Leib und Blut im Sacrament
empfangen hatte/ dem befahl ich mich/ zu dem seuffsete ich/ und gedachte ich dar-
auff zu leben und zu sterben. So dann versetzte der Feld-Prediger/ und der
allein

allein hat Eu. Fürstl. Gnaden gehoffen. Sie sind noch ein junger Herr/darum sollen sie Gott und sein Wort lieb haben/ und dem vertrauen/ so wird er wieder mit seinem Schutz und Segen über sie halten.

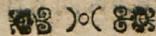
So dachte an nichts unser in seinem Blute liegende-Herzog Friederich/ als an das Blut/so ihn zu Gottes Kinde erkauftet/in der Heil. Tauffe zu eigen war übergeben/und durch die Messung des Heil. Abendmahls/er mit sich mehr und mehr vereiniget hatte! An das Blut/ so ihn zu einen rechten Friederich bey Gott gemacher: An das Blut/so alles hinweg nahm/ was an ihm war/ so Gott missfallen konnte/ und ihn höchst angenehm den Augen Gottes lieferte. Dieses gab ihm neue Lebens-Krafft/ ja gar Kräfte des ewigen und nimmer nimmermehr sich endigenden Lebens/ daß seine Seele jauchzete: Ich werde nicht sterben/sondern leben.

Hierauff verfertigte Er mit größter Freudigkeit sein Testament/und nach dem Er nun seine Seele denen Händen Jesu übergeben/ vermachte Er sein Blut dem Könige/so ein stetes Andencken seyn sollte seiner Treue/ sein Herz seiner herrlich-geliebtesten Gemahlin/sein Land samt den väterlichen Segen dem einigen annoch zarten Prinzen/ seinen Gehorsam der Königlichen Fürstlichen Frau Mutter/ Königlichen Frau Groß-Mutter/ sein liebreiches Andencken dem hochwürdigsten Herrn Bruder/ Hoch-Fürstlichen Frau und Princeßinnen Schwestern/seinen Leib seinem Lande/seine treue Verdienste allen getreuen Unterthanen und Dienern! Er ward mit seinen gnädigsten nun bald starren Augen ein stummer Redner/ und gab mit seinen sehnlichen Blicken denen um ihn stehenden mehr zu vernehmen/was sie von seinem Glauben zu Gott/ von seiner Herrschafftigkeit im Tode/und von seiner hefftigen Liebe zu den Seintigen sagen solten/als was ihr Mund nicht ausreden kan! Indem hörte er noch Victoria! der König habe überwunden! des Herzogs Blut habe gesieget. Darauf giebet Er dem Streit-Platz dieser Jammer-vollen Welt auff ewig gute Nacht! siehet nach dem Himmel/ ja durch den Himmel/ und sagt: Auch der ist mein! Ich habe ihn erstritten durch des Lammes Blut! Es starb der unvergleichliche Herzog Friederich.

Wertheße Anwesende/nun kan ich auch nicht mehr lallen/ mir vergehet die Sprache. Das Wort starb tödtet mich!

Ich begleite die ausfahrende Seele mit stillen Seuffzen! Ich drücke meinem gnädigsten liebsten Herzog sanfft die Augen zu! Ich biete meine bebende Schultern dar dem Sarge/darinnen das Heyl so vieler Tausenden/auch mein fast einiger Schutz tod lieget. Ich sencke den großen Friederich mit tausend Thränen in die Erde! Ach! Klage! Ach und Wehe!

Ich verstumme!



2. H. 1. 1713.

- 7 -







An dem
Begräbniß=Tag

Des
Unüberwindlichen Durchlauchtigsten
Herren /

Hn. Friederichs /
Erben zu Norwegen / Herzogs zu
Schleswig-Hollstein / Stormarn
und der Dithmarsen / Grafen zu Olden-
burg und Delmenhorst / &c.

Auff
Der Königl. Schwed. Universität Greiffswalde
gehaltene

Stumme Rede

D. Johann Friedrich Meyers /
Ihro Königl. Majest. in Schweden / als auch Hochfürstl.
Hollsteinischen Ober-Kirchen-Raths / der Universität Vice-Canz-
lers / d. J. Rectoris, Prof. Prim. General-Superint. auch
des Königl. Consistorii Präsidis.

Greiffswald /
Gedruckt bey Georg Heinrich Adolphi /
Königl. Univers. Buchdr.